

Predigt
am 09.12.2001 (2.Advent)
in Denklingen
über
Hebräer 9,1-15

Ihr Lieben,

wir fragen an diesen Adventssonntagen, wer der ist, der da in Bethehems Stall in der Krippe liegt, damit wir die Weihnachtsbotschaft nicht verniedlichen und belanglos machen. Das Neue Testament weiß von dem *königlichen*, dem *priesterlichen* und dem *prophetischen* Amt Jesu Christi. Heute geht es um Jesus, den wahren Hohenpriester.

Ein Priester ist dazu da, um etwas heilig zu machen, das heißt: Gott wohlgefällig, für Gott annehmbar. Und zwar gehört zu den wesentlichen Aufgaben des Priesters die Darbringung von Opfern.

Nun denkt man oft, mit so etwas sei in unserer Zeit nichts mehr anzufangen, vor allem nicht mit dem Gedanken des Opfers. Wir fühlen uns über primitive Religionen erhaben, in denen geopfert wird: Was für ein schreckliches Gottesbild – ein Gott, der Opfer verlangt! Und wir sind auch ganz damit einverstanden, dass wir nicht mehr in alttestamentlichen Zeiten leben, wo am Tempel unaufhörlich Opfer dargebracht wurden.

- Wißt ihr was? Wir aufgeklärten Menschen sind bisweilen Narren. Als hätte seitdem das Opfern aufgehört! In 120 Ländern der Erde wird heute noch gefoltert – sind das keine Opfer? Es sind Menschenopfer im Namen von irrsinnigen Machtspielen. Oder: Was kommt in den letzten Jahren an den Tag an Kindesmißbrauch und Gewalt gegen Frauen und Kinder! Sind das keine Opfer? Es sind Menschenopfer im Namen hemmungsloser sexueller Gier von Männern. Vor allem sind das alles ausnahmslos sinnlose und nihilistische Opfer, die nichts bedeuten als unsägliches Leid. Ich rate zum Ablegen jeglicher Arroganz, wenn wir von den Opfern von Speise und Trank und von Tieren hören, die Gott dargebracht wurden aus einem tiefen Wissen, dass der Zugang zu Gott nicht billiger zu haben ist.

Das ist natürlich schon der nächste Punkt, über den wir strucheln: Wieso bedarf es Opfer, um Zugang zu Gott zu bekommen? Man sagt heute gerne, nicht nur in biblischer

Zeit, sondern bis ins Mittelalter sei die beherrschende Frage gewesen: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott. Heute hingegen laute die Frage nur noch: Wie bekomme ich einen gnädigen Nächsten.

Aber so schnell können wir doch mit diesem Thema nicht fertig sein!

Spätestens dann nicht, wenn wir uns noch darauf verständigen können, dass Gott heilig ist. Und vielleicht wären wir gut beraten, das wieder gelten zu lassen. Dann aber kann man nicht umhin, in die Welt zu blicken und in die Natur des Menschen - und aller Idealismus vergeht einem sekundenschnell: Diese Welt ist ganz und gar nicht heilig, und wir selber sind es ebenso wenig. Das Unheil in der Welt und im persönlichen Leben hat etwas mit verlorengegangener Heiligkeit zu tun.

Wenn wir aber nicht heilig sind, während Gott heilig ist, dann ist die uralte Frage plötzlich wieder da: Wie können der heilige Gott und die unheiligen Menschen zusammenkommen?

Nun lesen wir in Leviticus 17,11 eine merkwürdige Rechtsbestimmung über die Notwendigkeit von Opfern – wobei natürlich nie Menschen geopfert wurden, sondern stellvertretend Tauben und Schafe und dergleichen -, und da geht es (noch einmal schrecklich für unsere Ohren) um die Bedeutung des *Blutes*:

Denn des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch für den Altar gegeben, dass ihr damit entsühnt werdet. Denn das Blut ist die Entsühnung, weil das Leben in ihm ist.

Mit dem Blut ist also gemeint: Da wird das Leben Gott hingegeben – und nur dadurch könnte die Trennung aufgehoben werden zwischen heilig und unheilig.

Und nun wagt der Hebräerbrief die Aussage, Christus sei derjenige Hohepriester, der sein *eigenes* Blut, der also sich selbst gegeben habe als Sühneopfer, und dieses Opfer reiche zur Entsühnung für die gesamte Menschheit. Was sollen wir damit anfangen: Sollen wir solche Aussagen ins Museum für judenchristliche Religionsgeschichte stecken, und sind wir froh, wenn am nächsten Sonntag hoffentlich wieder ein Thema gepredigt wird, mit dem man etwas anfangen kann?

Ihr Lieben, laßt uns achtgeben! Ich glaube, dass wir diejenigen Aussagen der Heiligen Schrift, die uns ganz quer im Magen liegen, wenigstens als Geheimnis respektieren und wahren müssen! Martin Luther hat jedenfalls gesagt: Ohne diesen Glaubensartikel des Stellvertretungstodes Jesu wäre die ganze Welt nichts als Tod und Finsternis. - Nichts

als Tod und Finsternis, weil es dann dabei bliebe: Oben ist ein heiliger Gott und unten wir unheiligen Menschen, und dazwischen liegt der große garstige Graben, den ich von mir aus nicht überwinden kann.

Wir hören hier in Hebräer 9 zunächst eine Beschreibung der alttestamentlichen Stiftshütte, des Vorläufers des Tempels in Jerusalem. In dieser Stiftshütte gab es das Allerheiligste.

Dieser Bereich erinnert nicht nur daran, dass Gott Wohnung nehmen will mitten in seinem Volk, sondern auch daran, dass es unsere ursprüngliche Berufung war, in der Nähe Gottes leben zu dürfen: Wir sind auf Gott hin geschaffen – und haben doch keinen Zutritt mehr zu ihm! Das ist das ganze Drama der menschlichen Existenz.

Darum durfte in diesen Teil der Stiftshütte nur der Hohepriester, einsam und allein, und das nicht ohne Blut, das er opferte.

Und nun blickt der Hebräerbrief auf Jesus und sagt: Der ist diesen einsamen Weg auch gegangen, um für uns einzustehen, aber er ging nicht ins Allerheiligste, sondern sein Altar war der Hügel Golgatha. Dort wurde sein eigenes Blut zum ewigen, endgültigen Mittel der Versöhnung des Menschen mit Gott.

Was für ein einsamer Weg war das ganze Leben Jesu, - und von Anfang an wurde sein Blut gefordert. Jesus sagt: „Der Menschensohn muß ausgeliefert werden in die Hände der Sünde und getötet werden“. Schon Herodes verlangte den Tod Jesu, als er gerade geboren war. Die Sadduzäer und Priester faßten schon früh den Beschluß: Dieser Mensch muß sterben! Und als Jesus seine Jünger bittet, diesen schweren Weg mit ihm zu gehen, da bekam er nur zur Antwort: Aber nicht doch; wir wollen dich als Sieger sehen und nicht als Opfer! Da antwortet Jesus dem Petrus: „Weiche von mir, Satan, denn du denkst nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist!“ Und so sehen wir schließlich den Mann am Kreuz in letzter Einsamkeit und Gottverlassenheit: Das ist unser Hohepriester, der ein für allemal das Sühnopfer bringt durch sein eigenes Blut.

Können wir diese Botschaft ertragen? Oder würdest du dich morgen schämen, wenn du einem Arbeitskollegen Rede und Antwort stehen müßtest auf die Frage: Woran glaubt ihr Christen eigentlich? Würdest du es aus Scham verschweigen, dass das Kind in der Krippe bestimmt ist zum einzig wahren Priester, der mit seinem Sterben der Welt wieder den Zugang öffnet zu Gott? Darfst du dich dieser Botschaft vor den Menschen schämen,

wenn du ihr dein zeitliches und ewiges Heil verdankst? Unser Text sagt: Nur dadurch bist du zum Erbe geworden der Herrlichkeit Gottes.

Dass Jesus der Priester ist, der sich selbst für uns darbringt durch sein Sterben am Kreuz, das heißt auch, dass hier etwas *Objektives* geschehen ist.

Denn seht, wir brauchen etwas, worauf wir uns verlassen können, wenn unsere Gefühle streiken. Worauf könnte sich denn sonst die Gewißheit gründen, dass ich jetzt Gott recht bin? Dass ich jetzt für Gott heiliggesprochen bin? Dass ich jetzt unantastbar geworden bin: Niemand, keine Macht der Finsternis kann und darf mir das mehr nehmen und kaputt machen, dass ich zu Gott gehöre. Mein Gefühl ist dafür eine unsichere Gewähr. Worte allein bewirken auch keine Gewißheit.

Es bedarf einer objektiven Grundlage.

Und diese objektive Grundlage ist Jesu Selbstdarbringung. Bevor ich jetzt doch wieder der Mensch würde, der Gott nicht unter die Augen kommen darf, müßte Christus erst wieder vom Kreuz herabsteigen.

Bevor ich jetzt doch wieder der Mensch würde, der keiner Liebe Gottes teilhaftig sein darf, müßte Christus aus dem Stall von Bethlehem rückwärts wieder gen Himmel fahren, ohne auf dieser Erde gelitten zu haben für uns.

Christus, der Hohepriester – das heißt: Es gibt kein Zurück mehr: Ich bin angenommen! Es gibt kein Zurück mehr: Ich bin auf Gottes Seite gebracht. Es gibt kein Zurück mehr. Ich darf jetzt jederzeit ins Heiligtum Gottes treten und sagen: Vater, du siehst ganz richtig, ich bin's. Dein Sohn Jesus hat mich meiner Unreinheit beraubt, er hat mir meine Sünde weggenommen, er hat mir mein altes Wesen entwendet, er hat mir alles genommen und geraubt, was mich von dir fernhielt. Und er hat mich durch sein Opfer rein gemacht, – und da hat er mich gleich zu dir geschickt und gesagt: Da wird der Vater aber Augen machen, und warte ab – er wird sich riesig freuen!

Seht, das ist das Werk Jesu als des Hohenpriesters. Er nimmt den Fluch der Gottesferne von unserm Leben.

Und wenn wir jetzt Weihnachten feiern, dann sehen wir in der Krippe schon den Mann von Golgatha: Keiner hat ein solches Opfer gebracht. Und dann feiern wir Weihnachten als den Weg ins Heiligtum des heiligen Gottes, den wir ohne zu zögern betreten dürfen: denn Licht gehört zu Licht, und Entsühnte gehören zu Gott, und Geheiligte gehören zum Heiligen.

Amen.